



Jürg Leuzinger

# Das Zisterzienserinnenkloster Fraubrunnen

Von der Gründung bis zur Reformation  
1246–1528



Peter Lang

# Einleitung

Im Dorf Fraubrunnen, das sich unweit des Unterlaufes der Emme am Fusse einer kleinen Hügelzone befindet, die sich über Grafenried und Etzelkofen nach Westen ausdehnt, erinnert das Gebäude des heutigen Amtshauses an das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Fraubrunnen. Dieses Kloster, das im Jahre 1246 durch die beiden Grafen Hartmann des Älteren und des Jüngeren von Kyburg<sup>1</sup> unter dem Namen *Fons beate Marie* gegründet wurde, konnte 1249 dem Zisterzienserorden angegliedert und dem Abt von Frienisberg unterstellt werden. Durch vermehrte Stiftungstätigkeiten erreichte das Kloster Fraubrunnen in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts seine Hochblüte und galt seither als reichstes Frauenkloster in der nördlichen Umgebung der Stadt Bern. Doch bereits am Ende des 14. Jahrhunderts nahmen die Stiftungen sowie der Fraubrunner Konvent zahlenmäßig wieder ab. Mit dem Machtverlust der Neukyburger Grafen und deren Ministerialen nahm umgekehrt der Einfluss Berns in Fraubrunnen zu. Nach verschiedenen Reformversuchen durch den Berner Rat wurde das Kloster schliesslich im Februar 1528 aufgehoben und die noch verbliebenen Nonnen entschädigt. Heute sind noch der Süd- sowie der Westflügel der ehemaligen Klosteranlage sichtbar, dessen Grundstrukturen auf die Zeit nach 1280 zurückreichen. Die Klosterkirche und der Ostflügel, die zusammen mit den noch bestehenden Bauten den Kreuzgang umschlossen, wurden nach der Reformation um 1534 abgebrochen. Die verbliebene Zweiflügelanlage wurde mehrfach umgebaut und in einen Landvogteisitz umgewandelt, von dem aus die Berner Landvögte bis 1798 die ehemaligen Klostergüter verwalteten. Nach der Helvetik entstand 1803 aus der Vogtei das um Münchenbuchsee und Landshut erweiterte Oberamt, der spätere Amtsbezirk Fraubrunnen. Noch heute dient die unterdessen renovierte Klosteranlage als Amtshaus der Bezirksverwaltung. Dies ergibt eine beachtenswerte Kontinuität der Verwaltungstopographie von über 750 Jahren.

1 Onkel und Neffe, Hartmann IV. und V., vgl. dazu die Figur 3.

## Forschungsstand

Trotz guter Quellenlage fand das Kloster Fraubrunnen in der entsprechenden Literatur bisher nur wenig Beachtung. Eine kurze Darstellung wurde zwar 1955 von Oskar Schär veröffentlicht<sup>2</sup>, aber Alfred Häberle schrieb 1981, dass eine wissenschaftliche Arbeit über Fraubrunnen noch ausstehe<sup>3</sup>. Gerade über die soziale Struktur sei gemäss Häberle zu wenig bekannt, da die Anzahl der Urkunden aus dem 13. Jahrhundert zu gering sei<sup>4</sup>. Eine kurze und gute Übersicht bietet der 1982 in der *Helvetia Sacra* erschienene Artikel von Emil Erdin<sup>5</sup>. Die an seine Klostergeschichte angefügte Namensliste der Äbtissinnen<sup>6</sup> beinhaltet verschiedene Ergänzungen gegenüber den bisher publizierten Listen<sup>7</sup>.

Besser aufgearbeitet ist die Baugeschichte des Klosters<sup>8</sup>. 1883 fanden auf dem Klosterareal erste Grabungen statt, wobei vor allem den Backsteinfunden grössere Beachtung geschenkt wurde<sup>9</sup>. Während der Gesamtsanierung des heutigen Amtssitzes, die 1975 durchgeführt wurde, konnten einzelne Teile der abgebrochenen Klosteranlage ergraben und die bestehenden Bauten untersucht werden. Auf eine umfassende Gesamtgrabung hingegen wurde damals verzichtet.

Obwohl bislang mehrere kurze Übersichtsarbeiten als auch detaillierte Darstellungen über einzelne Bereiche wie die Baugeschichte oder die Backsteinherstellung erschienen sind, lässt sich über das gesamte Kloster, über die Grösse des Konvents, über dessen soziale Struktur oder über die wirtschaftliche Entwicklung während seiner über 280-jährigen Geschichte keine umfassende Gesamtdarstellung finden, wie sie für viele Klöster wie zum Beispiel für die süddeutschen Zisterzen Salem<sup>10</sup> oder Heggbach<sup>11</sup> bestehen.

2 Schär, Das Kloster Fraubrunnen, S. 179–185.

3 Häberle, Die Grafen von Kyburg, S. 66.

4 Häberle, Die Grafen von Kyburg, S. 66.

5 Erdin, Fraubrunnen, S. 696ff.

6 Erdin, Fraubrunnen, S. 701–708.

7 Vgl. Amiet, S. 178–180, und von Mülinen, S. 108–110.

8 Vgl. Schweizer, Fraubrunnen, S. 121 ff.

9 Der damals erstellte Grabungsplan ist leider verschollen. Einzig aus dem Artikel von Josef Zemp, den er über die Backsteine von St. Urban verfasste, können einzelne Angaben entnommen werden (Zemp, Die Backsteine von St. Urban, S. 119 ff.).

10 Rösener, Reichsabtei Salem sowie Schneider Reinhard, Salem.

11 Beck, Heggbach.

In der jüngeren Zisterzienserforschung nimmt die Personengeschichte einen immer grösseren Stellenwert ein. So wurden zum Beispiel die Zisterzienserkonvente der Abteien Heggbach<sup>12</sup>, Himmerod<sup>13</sup>, Bronnbach<sup>14</sup> und Salem<sup>15</sup> auf ihre soziale Zusammensetzung hin untersucht. Aus Urkunden konnte die soziale Herkunft einzelner Konventsangehöriger ermittelt und damit auf die soziale Zusammensetzung des jeweiligen Konvents geschlossen werden. Teilweise, wie bei Salem<sup>16</sup> oder bei Heggbach<sup>17</sup>, sind aber die Hinweise aus den Urkunden für die Bestimmung der sozialen Zusammensetzung des Konvents in nur geringer Anzahl vorhanden, was die Aussagekraft und die Vergleichsmöglichkeiten einschränken.

In einer ordensübergreifenden Studie verglich John B. Freed<sup>18</sup> die soziale Herkunft von Zisterzienserinnen, Dominikanerinnen und Klarisseninnen, die er anhand einzelner Chroniken und Urkundenbücher für den rheinischen Raum in den Diözesen von Konstanz bis Utrecht für das 13. Jahrhundert durchführte. Die Quellenauswahl, die Freed für die Diözese Konstanz traf, in der sich auch das Kloster Fraubrunnen befand, bietet aber keine breite Basis. So hatte Freed gemäss seinem Titel *Urban Development and the Cura Monialium*<sup>19</sup> nur Freiburger und Zürcher Urkundenbücher und nicht einzelne Quellenbestände der betreffenden Klöster verwendet. Somit basiert diese Untersuchung auf einer Urkundenauswahl, die zwar für die Dominikanerklöster ausreicht, für die Zisterzienser aber, die grundsätzlich ihre Klöster fern von Städten errichteten, nicht geeignet ist.

Ein grosser Teil der Zisterzienserforschung befasst sich, wie zum Beispiel Christian Raabe über das Kloster Mariental<sup>20</sup> oder Werner Rösener über Salem<sup>21</sup>, hauptsächlich mit Fragestellungen nach der Besitz- und Wirtschaftsgeschichte. Im Vordergrund stehen Untersuchungen über den Klosterbesitz, die Güterpolitik, die Wirtschaftsformen, die Stadthöfe und über

12 Beck, Heggbach, S. 301 ff.

13 Schneider Ambrosius, Himmerod, S. 150 f.

14 Scherg, Bronnbach, S. 94.

15 Schreiner, Zisterziensisches Mönchtum, S. 79–137; Schneider Reinhard, Salem, S. 55, und Rösener, Salem.

16 Rösener, Salem, S. 148.

17 Beck, Heggbach, S. 311 ff.

18 Freed, Urban Development, S. 311–328.

19 Freed, Urban Development, S. 311–328.

20 Raabe, Mariental.

21 Rösener, Salem.

die verschiedenen Einkünfte wie Schenkungen, Zehnten oder Patronatsrechte über Pfarrkirchen und Kapellen.

Die Konversen oder Laienbrüder jedoch, die ja gerade im Zisterzienserorden eine wichtige Rolle spielten, nehmen in vielen Klostermonographien kaum einen grösseren Raum ein, obschon verschiedene grundlegende Arbeiten über die Konversen bestehen<sup>22</sup>. Wie Werner Rösener schreibt, „ist die Analyse der sozialen und regionalen Herkunft [der Konversen] eine vordringliche Aufgabe der Forschung“<sup>23</sup>. Und Ernst G. Krenig meint, dass vor allem die Laienschwestern in den Monographien sehr selten erwähnt würden<sup>24</sup>. Der Grund liegt darin, dass die Quellenlage der meisten Klöster – und dies trifft vor allem auf die Frauenklöster zu – kaum Aussagen über die Laienbrüder und -schwestern zulassen, da diese in den häufig überlieferten Stiftungsurkunden selten erscheinen.

Auch die Geschichte der Zisterzienserinnen ist bislang kaum auf einer breiten Ebene thematisiert worden. Wohl nahm das Interesse am weiblichen Zweig des Zisterzienserordens in den letzten dreissig Jahren stetig zu, doch wurde die Ansicht der Ordenshistoriker<sup>25</sup> zuerst kaum grundlegend widerlegt. Diese schenkten dem weiblichen Zweig ihres Ordens zwar eine gewisse Aufmerksamkeit, verwiesen aber in ihren Darstellungen hauptsächlich auf die ablehnende Haltung des Ordens gegenüber einer Aufnahme von Frauenkonventen. Diese Ablehnung wurde mit einzelnen Beschlüssen des Generalkapitels<sup>26</sup> begründet, die ein Inkorporationsverbot von Frauenkonventen zum Inhalt haben. Die Erklärung der Inkorporationsverbote lautet dahingehend, dass die nötige Seelsorge für Frauenklöster mit der Lebensweise der Mönche in Einsamkeit und Klausur nicht vereinbar gewesen sei<sup>27</sup>, und dass der Orden nur auf äusseren Druck hin Frauen-

22 Vgl. dazu Hoffmann, Das Konverseninstitut, sowie Toepfer, Die Konversen der Zisterzienserinnen von Himmelpforten, S. 25–49; und ders., Konversen der Zisterzienser.

23 Rösener, Grangienwirtschaft, S. 152.

24 Krenig, Mittelalterliche Frauenklöster, S. 48.

25 Vgl. z. Bsp. Schneider Ambrosius, Die Cistercienser, S. 345.

26 Statuta 2, S. 68, Nr. 16–17 und S. 361, Nr. 4.

27 Da Nonnen nicht zum Priester geweiht werden können, musste ein benachbarter Männerkonvent, meistens die Mutterabtei, einen Priestermonch, einen *pater*, für die geistliche Betreuung der Nonnen einsetzen. Dieser musste sich dazu ins Frauenkloster begeben, was dem Prinzip der *stabilitas loci*, dem lebenslangen Aufenthalt im eigenen Kloster, widersprach.

konvente aufgenommen habe. Dieser Darstellung wurde in Arbeiten widersprochen, die sich zum Beispiel auf die Bemühungen von Äbten des Ordens stützen, die Frauenklöster errichteten und förderten<sup>28</sup>. Die allgemeine Diskussion über die Aufnahmefreundlichkeit oder Ablehnung von Frauenklöstern durch den Zisterzienserorden ist aber bei weitem noch nicht beendet. Neuere Arbeiten weisen wieder auf eine eher ablehnende Haltung der Zisterzienser gegenüber den Frauenklöstern hin<sup>29</sup>.

28 Vgl. Degler-Spengler, Zisterzienserorden und Frauenklöster, S. 213–220 und dies., Die Zisterzienserinnen, S. 507–708.

29 Vgl. Ahlers, Die Stellung der Zisterzienserinnen.